

**Hochschule für Musik und Tanz Köln -
Hochschulbibliothek**

Rathgeber für Organisten, denen ihr Amt am Herzen liegt

Becker, Carl Ferdinand

Leipzig, 1828

§. V.

[urn:nbn:de:hbz:kn38-6148](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:kn38-6148)

Die fünfte Disposition.

Phantasie im Hauptwerke:

Principal 8 Fuß,

Kohrflöte 8 Fuß,

Violdigamba 4 Fuß.

Melodie im Oberwerke:

Gedackt 8 Fuß,

Principal 8 Fuß,

Nasat 3 Fuß,

Sifflöt 3 Fuß.

Die sechste Disposition.

Phantasie im Hauptwerke:

Violdigamba 8 Fuß,

Kohrflöte 8 Fuß,

Gedackt 4 Fuß.

Melodie im Pedal:

Posaune 16 Fuß,

Trompete 8 Fuß,

Choralflöte 2 Fuß.

§. V.

Die Orgel wird nicht allein zum Vortrag eines Chorals und dazu gehörigen Vorspiels gebraucht, sondern auch zu der Kirchenmusik.

Der Grund zu dieser Wahl des Instrumentes ist nichts weniger als verwerflich, wohl aber die Art des Gebrauches.

Die Orgel stellt ein Bläserchor vor, und so gern und oft, wie man dieses hört, so gern vernimmt man auch den Orgelton, wenn beides nicht zu lange geschieht. „Denn aus dem Umstande, daß die Blasinstrumente, so wie die Orgel, der menschlichen Stimme so nahe kommen, pflegt man ihre Herzeindringlichkeit herzuleiten. Liegt nicht aber auch gerade darin der Grund, daß wir es damit am wenigsten aushalten können, und steht nicht die Dauer unsers Vergnügens an einem Instrumente mit der größern Ähnlichkeit desselben mit der Menschenstimme im umgekehrten Verhältniß? Wer spricht, zumal wer gut spricht, interessirt uns; wer aber lange redet, macht uns Langeweile, und da sind es nicht immer die Sachen, sondern oft der Ton, die Sprache, die uns einschläfern. Es ist, als wenn gleichartige Natur sich nicht zu lange bei einander halten könnte ¹⁾.“

Daß also die Orgel zur Ausfüllung, und noch zweckmäßiger zur Ausführung eigends für sie geschriebener Solosätze vorzüglich ist, wer könnte dem widersprechen? aber die Art, wie sie fast Jahrhunderte lang zu diesem Zwecke gebraucht wird, ist nicht allein unzweckmäßig und unnütz, sondern sie entstellt gewöhnlich die aufzuführende Musik.

Dem Organisten wird nämlich eine Stimme auf

1) Studien für Tonkünstler und Musikfreunde, von Kunzen und Reichardt, 1793. S. 86.

sein Orgelpult gelegt, worauf sich die Baßtöne der gewählten Musik befinden, über welche sogenannte Signaturen stehen. Diese, die ihm freilich die Accordfolgen eröffnen, muß er herunterspielen. Welche Lagen die Accorde eigentlich haben, ob die Harmonieen enge oder vertheilt den Instrumenten gegeben sind, ob die Letztern gebunden oder abgestoßen gebraucht werden, ob sie Figuren hören lassen; dieß alles darf den Organisten nicht kümmern. Er hat seine Stimme, und spielt nach seinen Kräften, so gut oder schlecht er es vermag.

Dieses wird das sogenannte Generalbaßspielen genannt, nämlich die Kunst aus dem Stegreif zu leisten, wozu der Kapellmeister sich Zeit nehmen würde 2),

Daß es keine Schwierigkeit hat, die Signaturen oder die Generalbaßschrift kennen zu lernen, ist Jedem, der Musik treibt, bekannt genug, denn bei den ersten Regeln des Generalbasses werden die Ziffern hervorgebracht; aber eben nicht so bekannt scheint die Schwierigkeit des Gebrauchs derselben zu sein, da man immer noch den Organisten an dieser und jener Generalbaßstimme mit Händen und Füßen arbeiten sieht, und es beklagen muß, daß ein Mann, wie G. Weber, seine Mühe und Arbeit bedauern wird, die er sich schon

2) Choralssystem, von Vogler, S. 73.

vor 15 Jahren zur Ausrottung dieses Makels des Orgelgebrauches ohne großen Nutzen gegeben hat ³⁾.

Regeln, wie so eine bezifferte Stimme gespielt wird, und alle Fehler vermieden werden können, kann ich nicht geben, denn ganze Bände von Beispielen müßte man anführen, und es blieben doch noch tausend Fehler; aber die Art, wie man die Orgel am zweckmäßigsten zur Musik gebraucht, ist diese:

Man nehme, wenn man der Sache gewachsen ist, die Partitur der Musik vor sich hin, und verstärke durch das Orgelwerk zunächst die Bästöne derselben, und schlage bei Tutti's, oder wo die Instrumente sämmtlich beschäftigt sind, die Hauptaccorde an, lasse aber die Solostellen der Instrumente von diesen allein vortragen, wenn sie sonst gut besetzt sind; außerdem lasse man diese ganz weg, und trage die Solo's allein auf der Orgel vor.

Sollte man aber nicht mit der Partitur auskommen können, was freilich einige Übung voraussetzt, so ersuche man den Cantor oder Musikdirigenden um eine wohlausgeschriebene, der Orgel angemessene Stimme, welche die Accordfolgen und nähern Angaben des Piano und Forte enthält, und versäume nicht, eine oder ein paar Proben der gewählten Musik mit abzuwarten, denn dann ist es noch Zeit, sich die Register in der Stimme anzumerken, und zu hören, was den besten Effect macht.

3) Leipziger mus. Zeitung 1813. S. 105.

„Ja, in mancher noch andern Art,“ spricht unser G. Weber in dem so eben angeführten Aufsatz⁴⁾, „könnte die Orgel wohlthätig werden, eben durch ihre Fähigkeit, einen Chor von Blasinstrumenten zu repräsentiren und zu ersetzen. Wie oft muß man es nämlich nicht aufgeben, diese oder jene Musik in der Kirche aufzuführen, bloß weil sie zu stark instrumentirt ist, und so viele Blasinstrumente sich nur gar zu mühsam zusammenbringen lassen! Hier kann wieder die Orgel ins Mittel treten, und, auf angemessenen Registern, einen Theil der Blasinstrumentalpartie ausführen. Ja, manche Musik würde vielleicht gar nichts dabei verlieren, wenn man ihre sämtlichen Blasinstrumente in eine Orgelstimme verwandelte.“

„Solche Anwendungen der Orgel — nächst ihrem ursprünglichen und eigenthümlichen Zwecke, der Begleitung des Choralgesanges und der freien Phantasie — wären der Würde des Instrumentes wahrhaft entsprechend. — Es ist aber nun einmal ein wahres Unglück, daß, so in, wie außer der Kirche, gar Manches fortwährend zu verkehrten Zwecken dienen muß: und so sieht denn auch beinahe überall, wo Musik in einer Kirche gegeben wird, so ein Generalbassspieler auf der Orgelbank, und greift mit Händen und Füßen, und verdirbt den Effekt nach Vermögen; und das liebe Auditorium weiß es nicht an-

4) Siehe auch: Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst. II. Aufl. IV. B. S. 139.

ders, glaubt sogar, daß müsse nun einmal so sein, der Organist müsse „die Harmonie ausfüllen“ und „das Ganze im Geleise halten,“ und untersteht sich gar nicht, einen Zweifel laut werden zu lassen gegen das altübliche Herkommen, gegen

„Das ewig Gestrige,
Was immer war, und immer wiederkehret,
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten.“

§. VI.

Um zu zeigen, welche Kenntnisse von einem Organisten gerade vor hundert Jahren verlangt wurden, theile ich eine Probe mit, die Mattheson, ein sehr berühmter und gelehrter Mann zu seiner Zeit, abnahm, theils um manchem Leser Gelegenheit zu geben, sich zu prüfen, ob er wohl Muth hätte, einen solchen Kampf zu bestehen, theils der Seltenheit wegen ¹⁾:

„Bei dem, Anno 1727, den 8. Oktober, auf der hamburgischen Domorgel angestellten Probespielen werden die Herren Candidaten sich belieben lassen:

1. Auf einem mäßigen Stimmwerk des Rückpositives aus freiem Sinn kurz zu prälabiren; im

1) Die Probe befindet sich wörtlich in dem seltenen Werke: Johann Mattheson, große Generalbaß-Schule. Oder der exemplarischen Organisten-Probe, II. Aufl. 1731. S. 36 in der Vorbereitung.